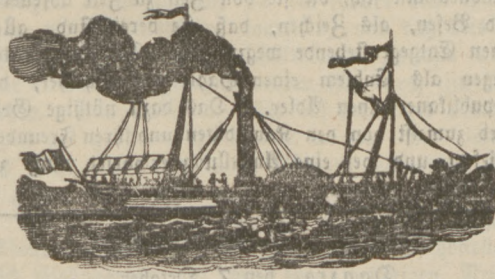


Danziger Dampfboot.

N^o. 235.

Mittwoch, den 7. October.



1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilsgasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Stiefte auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt, a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haakenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Montag 5. October.

Entgegen der Behauptung, daß Freiherr v. Benst einzelnen Sitzungen des Ministerraths beigewohnt habe, trotzdem, daß seine Stellung durch das Elaborat von 1867 in engerer Weise begrenzt sei, erklärt die „Abendpost“, daß der Reichskanzler sich jedes Mal nur auf directe Einladung des cisleithanischen Ministeriums an dessen Sitzungen betheiligt habe. Weit entfernt, in den Wirkungskreis dieses Ministeriums einzugreifen, sei Herr v. Benst vielmehr oftmals redlich bemüht gewesen, den Anschauungen und Beschlüssen desselben auch in seinem Ressort volle Rechnung zu tragen. — Ferner weist die „Abendpost“ die Behauptung von angeblich hinter dem Rücken des Fürsten Auersperg gepflogenen Unterhandlungen zwischen dem Freiherrn v. Benst und der früheren nationalen Partei Böhmens als unwahr zurück. — In gleicher Weise tritt sie der Behauptung entgegen, daß der Reichskanzler mit Umgehung des Ministeriums in unmittelbarem Geschäftsverkehr mit den einzelnen Statthaltern stehe.

Semlin, Sonnabend 3. October.

Das größte Donaudampfschiff „Europa“ von 400 Pferdekraft, welches 328,000 Gulden gekostet hat, ist verbrannt.

Madrid, Montag 5. October.

Olozaga hat Serrano melden lassen, daß der Patriotismus ihm verbiete, vor der Bildung der Regierung nach Madrid zu kommen. Die Ernennung des Ministeriums ist bis zur Ankunft Prim's, der morgen erwartet wird, vertagt. Eine Ansprache Serrano's an das Volk fordert die Fortdauer des Vertrauens, sowie die ununterbrochene Einigkeit, strenge Disziplin und allgemeinen Patriotismus, um die Revolution glücklich zu Ende führen zu können.

— Der Protest der vertriebenen Königin Isabella ist vom Volke mit Verachtung aufgenommen.

— Die provisorische Regierung wird die Kinder der Schwarzen in den Colonien freigeben, in Erwartung, daß die constituirende Versammlung die Sklaverei vollständig abschaffen wird.

Paris, Dienstag 6. October.

Nach dem „Estandard“ haben die Unionisten und Progressisten bei den Madrider Wahlen zur Junta die Majorität erhalten. Olozaga, der Aeltere, weilt noch immer in Paris und hat die Theilnahme an der provisorischen Regierung verweigert, obwohl er mit den Häuptern der Bewegung einverstanden ist. Graf Montemolin, der nicht nach Madrid gegangen ist, erschien vor der Grenze, wo er in der gehofften Unterstützung nicht fand. „Estandard“ bespricht auch den Protest der Königin Isabella und sagt: Der Ausdruck „erhabener Verbündeter“ ist eine reine Formalität. Unser einziger möglicher Verbündeter ist das spanische Volk, repräsentiert durch diejenige Regierung, welche das Volk sich geben wird. Die französische Gostfremdschaft wird keine der absolutesten Neutralität zuwiderlaufenden Projekte bemänteln.

— Briefe aus Oenia und Valencia melden, daß dort im Anfang des Monats Krawalle zu Gunsten der Republik ausgebrochen, die indessen bald unterdrückt wurden. — Revolutionäre aller Nationen haben durch Plakate zu einem Meeting behufs Feier der spanischen Revolution auf heute eingeladen. Felix Phat wird als Redner auftreten. — Der Herzog von Edinburgh tritt am 20. d. M. von Plymouth aus seine Reise um die Welt an, welche zwei Jahre dauern soll.

— Der „Constitutionnel“ bezeichnet das Gerücht, daß wegen des Abschlusses einer commerciellen und militärischen Vereinigung zwischen Frankreich und den Niederlanden Verhandlungen stattgefunden hätten, als gänzlich unbegründet.

Brüssel, Dienstag 6. October.

Das „Echo“ dementirt die Nachricht von einem Familienrath wegen der Krankheit des Kronprinzen.

London, Dienstag 6. October.

Das preussische Kronprinzliche Paar wird am 20. Octbr. zu längerem Aufenthalte in Hastings erwartet.

Politische Rundschau.

Aus vereinzelt osfizösen Andeutungen geht hervor, daß die Regierung den Gedanken an eine neue Steuer trotz der Rekrutenmaßregel noch nicht aufgegeben zu haben scheint. Welche Steuer, ob die auf Börsengeschäfte, oder eine erst zu findende eingeführt werden soll, wird nicht gesagt. Nach den uns von unterrichteter Seite gewordenen Mittheilungen ist der Finanzminister in der Lage, eine Steuervorlage überhaupt nicht an den Landtag zu bringen. Es herrscht die Ueberzeugung vor, daß die regulären Einnahmen hinreichen, um die laufenden Ausgaben mit einem einzigen Extraordinarium zu decken. Man bestricht sich, unter Umständen mit dem Gegebenen auszukommen, weil nicht viel Nachdenken zu der Wahrnehmung gehört, daß zu neuen Steuern, sie heißen, wie sie wollen, die Zeit nicht angethan ist. Die Geschäfte liegen mehr oder weniger darthieder, die Sparsamkeit ist seit den letzten drei Jahren ungewöhnlich geschwächt, die Kammern werden also und dies Moment fällt besonders in's Gewicht — mehr wie je sich besinnen, ob sie eine neue Steuer bewilligen können und dürfen. Der Finanzminister v. d. Heydt ist ein so vorsichtiger Mann, daß er sich mit einer Steuervorlage keiner Niederlage aussetzt. Er würde mit einer solchen nur vor den Landtag hintreten, wenn er genau wüßte, daß das Gesetz ohne viel Anstrengung von seiner Seite durchgeht. Heydt weiß, daß dies nicht der Fall wäre, und darum hat er auf jede Steuer verzichtet. Er ist der intellectuelle Urheber der Rekrutenmaßregel. Er ging nach Oms, um dem Könige vorzurechnen, daß Nachschüsse Preußens zu den Matricularbeiträgen eine Unmöglichkeit sind, und weil sie es in der That sind, so ist eine dauernde Steuer noch viel schwerer zu ertragen als ein einmaliger extraordinärer Beitrag, dessen allmähliche Wiederausbringung zur Noth möglich gewesen wäre. Wir treten in das neue Etatsjahr ohne Deficit und auch ohne neue Steuer. Ein Deficit pro 1869 bedeutete dauernde Deficits und die vertragen sich mit der altpreussischen Finanzpolitik nicht. Eine Steuer bedeutete Ueberbürdung des Volkes, das schon jetzt Mühe hat, seinen Verpflichtungen gegen den Fiskus halbwegs gerecht zu werden.

An der verheißenen Kreisordnung wird im Ministerium des Innern gearbeitet; von den damit im engsten und untrennbarsten Zusammenhang stehenden Reformen der Verwaltung, der Gemeindeordnung, der Polizeiverfassung scheint gar nicht die Rede zu sein, und so wird sich die zu erwartende Kreisordnung wohl im besten Falle auf eine Verbesserung in der Zusammensetzung der Kreisstände beschränken. Ueber die in der letzten Session des Landtages im letzten Augenblicke vorgelegte und nicht zur Verhandlung gekommene Veränderung der Wahlbezirke für das Abgeordnetenhaus soll ebenfalls noch kein Beschluß wieder im Ministerium gefaßt sein. Dagegen sind

wichtige juristische Vorlagen zu erwarten. Im Justizministerium denkt man beim Landtage eine Hypothekenordnung, eine Substitutionsordnung, eine Novelle zur Concursordnung und einen Gesetzentwurf über die Beschlagnahme der Arbeitslöhne einzubringen. Ob und wie die Regierung in Gemäßheit der Ankündigung des Grafen Bismarck im Reichstage die Frage der parlamentarischen Redefreiheit zum Austrage zu bringen gedenkt, darüber verlautet noch nichts.

Die Conferenz der süddeutschen Bevollmächtigten hat in München gestern ihre Beratungen wieder aufgenommen. Baiern soll in Betreff der einzusetzenden Militärcommission eine vermittelnde Stellung zwischen Württemberg und Baden einnehmen und bestrebt sein, vor allem überhaupt etwas zu Stande zu bringen. Particularistische Blätter bringen die Nachricht, Preußen habe sich nur aus dem Grunde mit der Begründung einer süddeutschen Festungscommission einverstanden erklärt, weil es keine Aussicht hatte, daß Baiern mit ihm eine Militärconvention abschließen werde. Wir haben erfahren, daß von Preußen an Baiern nie ein Antrag gestellt wurde, der auf eine solche Convention auch nur von ferne Bezug gehabt hätte. Man will jetzt weder in Berlin noch in München einen Schritt thun, der in Wien oder Paris als eine Verletzung des Prager Friedens angeklagt werden könnte, und die süddeutschen Staaten halten sich durchaus innerhalb des Buchstaben des genannten Traktats, wenn sie für sich eine Arbeit unternehmen, die zur Mehrung der Wehrkraft unsers gesammten Vaterlandes beiträgt. Die Vertreter Württembergs und Badens kommen freilich alle Augenblicke an dem Ende ihrer Vollmachten an und müssen dann wieder nach Hause schreiben oder gar reisen, um die Erlaubniß zu erhalten, diesem oder jenem öfter sogar ziemlich unwichtigen Punkte beistimmen zu dürfen. Hoffentlich aber gelangen die Verhandlungen doch bald zu einem günstigen Abschluß. Die particularistischen Blätter wollen ferner wissen, daß die Festungscommission ihre Beschlüsse nach Berlin mittheilen und von dort ihre Zustimmung einholen müsse. Auch diese Nachricht ist nur die Erfindung einer Partei, welche das im steten Hinblick auf die Schutz- und Trugbündnisse unternommene Werk mit Aerger betrachtet. Die süddeutschen Staaten üben ihre Souveränitätsrechte aus, doch werden sie natürlich am Schlusse ihrer Beratungen die Beschlüsse, die sie gefaßt, an den obersten Kriegsherrn in Berlin mittheilen.

Spanien ist nun gänzlich der Bourbonen ledig, auch die Königin-Mutter Christine, die sich bisher zu Gijon in Asturien aufhielt, hat sich auf einem französischen Kriegsschiffe nach Frankreich eingeschifft, und die neu gewählte Regierungsjunta hat in der allgerühmlichsten Weise die Erbschaft der verjagten Dynastie angetreten, begrüßt von dem Jubel der von dem schwächlichsten Joch befreiten Bevölkerung, getragen von dem Vertrauen aller Einsichtigen. Fast klingt es wie ein Märchen, daß die Nationalschuld eines Landes während der Erhebung desselben gegen die bestehende Regierungsgewalt an der Börse um 5 Procent steigt und daß der revolutionären Regierung von den größten Bankiers des Landes ohne alle Umstände ein Kredit von 166 Millionen Realen angeboten wird. Jedenfalls ein Beweis, wie verrottet die Zustände in dem unglücklichen Lande waren.

Isabella wird, wie wir schon in unserer letzten Nummer andeuteten, bereits in den nächsten Tagen

nach Rom abgehen, nachdem ihr der Papst mittelst des Telegraphen gastfreundliche Aufnahme angeboten hat. Es werden denn auch schon im Palast Farnese Empfangsvorbereitungen getroffen. —

Abgesehen von dem unmittelbaren Interesse, welches die Ereignisse in Spanien für Deutschland dadurch haben, daß die vermuthlich kriegerischen Pläne des französischen Imperators dadurch, für jetzt wenigstens, vereitelt worden, bieten diese Ereignisse zur Erkenntniß des Geistes der Geschichte einen hochwichtigen Beitrag, und wenn die Weltgeschichte mehr als eine Sammlung von Namen und Jahreszahlen ist, wer sie als eine Offenbarung göttlicher Lehre und Gerechtigkeit betrachtet, der wird in diesen neuesten Schicksalswendungen des einst so mächtigen Landes und Volkes eine solche Offenbarung von hervorragender Bedeutung und seltener Schärfe erkennen.

Es ist der letzte Zweig des verkommenen Geschlechts der Bourbonen, welches in Spanien gefallen ist; ein Zweig noch zumal, der, dem Grundgesetz des Landes zuwider, nur durch schreiendes Unrecht, durch Ströme von Blut den Thron eroberte, der von Rechtswegen nicht ihm gehörte. Aber dies dahingestellt, war das Geschlecht der Bourbonen mehr und mehr entartet, und zwar deshalb, weil nur der Begriff von und das Streben nach der eigenen persönlichen Macht seine Glieder einzig und allein leitete; der Begriff der Pflicht ihnen aber mehr und mehr vollständig verloren gegangen ist.

Es wäre müßig, Conjecturen darüber anstellen zu wollen, wenn der Thron von Spanien zufallen wird. Das spanische Volk hat noch nie selbst gesprochen, und Prätendenten, unberufene wie leidlich geeignete, sind in Fülle vorhanden, selbstredend mehr untaugliche als brauchbare. Erwähnt kann nur schon werden, daß auch in den Kabinetten der Großmächte dieselbe Frage ventilirt wird, und bestätigt es sich, daß Preußen vor allen Bewerbern dem zweiten Sohn Victor Emanuels, dem Herzog von Aosta, den Vorzug giebt, so würde es zugleich für den besten Kandidaten sich bestimmt haben. Die Thronfolgefrage kann freilich immer nur unter der Voraussetzung zur Sprache kommen, daß die Spanier überhaupt einen Fremden als König über sich dulden wollen. Dann aber wird die öffentliche Meinung vielleicht am ersten noch auf die Seite des italienischen Prinzen treten. Angenommen, die Dinge in Spanien nähmen diesen Verlauf, so brächten sie einen vollständigen Umschwung in den europäischen Machtverhältnissen zu Wege, so spielte Spanien nicht bloß wieder eine Rolle, sondern Italien wüchse gewaltig, so sehr, daß Frankreich besorgt sein müßte, von seinem früheren Schützling weit überflügelt zu werden. Es ist auch Frankreich, das keine Kandidatur so lebhaft bekämpfen würde, als die des Herzogs von Aosta. Indes der Antagonismus in Paris würde nichts besagen, wenn die Mächte zuvor einig darüber wären, sich in die innern Verhältnisse Spaniens in keinem Falle zu mischen, sondern das Land ganz sich selbst zu überlassen. Dahin drängen alle friedliebenden Mächte und Frankreich leistet ihnen keinen Widerstand, weil es sich unfähig weiß, eine Intervention unter diesem oder jenem Vorwand einzuleiten. Louis Napoleon's Projekt: Thronbesteigung des Prinzen von Asturien unter Girgentischer Vormundschaft, ist das schlechteste von allen, die aufgetaucht sind; die Spanier haben hierauf schon hinlänglich durch Ausmerzung aller auf die Bourbonenherrschaft bezüglicher Erinnerungen geantwortet. Das spanische Volk versteht sich noch am ersten zu einer Wahl, die es ganz von französischem Einfluß emancipirt. Man will von dem Beschützer Isabellens nichts wissen. Glücklicher Weise liegen keine Anzeichen dafür vor, daß die Revolution in Bürgerkrieg ausartet und die Anarchie hervorriefe, dann freilich würde von den Abenteurern der schlimmste und energischste zur Herrschaft gelangen und die Früchte der siegreichen Revolution wären vernichtet. —

Ueber die kühnen Pläne, welche der Vatican kurz vor der spanischen Erhebung im Auge hatte, wird aus Rom Folgendes gemeldet: Cardinal Antonelli soll an die Bischöfe der bedeutendsten Diöcesen Spaniens Briefe gerichtet haben, um dieselben zu ermahnen, daß sie allen ihren Einfluß aufbieten möchten, um dem Fortschritte der Revolution Einhalt zu thun. Allerdings hat der heilige Stuhl jetzt den mächtigen Schutz Frankreichs für sich, aber man fühlt recht wohl, daß dieser Schutz nur auf politischen Interessen beruht, die sich jeden Augenblick anders gestalten können, mit der Regierung Isabella's würde die letzte fallen, welche den Neutatholizismus aus Prinzip vertheidigte. —

Die Wahlvorbereitungen beherrschen jetzt in Amerika das ganze Land. Alles ist in Aufregung.

In jeder Stadt und in jedem Dorfe werden Meetings gehalten, und um die Massen heranzuziehen, spielen Musikbänder und werden Feuerwerke abgebrannt. In Philadelphia, wo beide Parteien sich so ziemlich die Waage halten, sind jeden Abend ein Duzend Meetings, bei denen die Kandidaten von den Hustings herunter die Menge in den Straßen anreden; bei einem derselben brach die Estrade zusammen und sofort beschuldigte ein Redner die Gegenpartei, die Stützen durchgesägt zu haben, der heftigste Regen, wie er um diese Jahreszeit öfter vorkommt, treibt die Menge nicht auseinander. Abends ziehen die politischen Klubs mit Petroleumfackeln durch die Straßen, sie führen Kanonen mit sich, die sie von Zeit zu Zeit abfeuern, und Wesen, als Zeichen, daß sie bereit sind, alles ihnen Entgegenstehende wegzufegen. Die Demokraten tragen als Emblem einen Hahn vor sich her, die Republikaner einen Adler. Das dazu nötige Geld wird zumeist von den Kandidaten und ihren Freunden geliefert, und wer eine Anstellung erwartet, muß zu den Kosten beitragen.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 7. October.

— Sie glauben nicht, wie wir unter dem Drucke des Capitals zu leiden haben, so klagte uns kürzlich ein Landwirth. Wir müssen unerschwinglich hohe Zinsen bezahlen und froh sein, wenn wir überhaupt noch Capital erhalten. Als ob die Herren nicht auch heute höhere Erträge für ihre Erzeugnisse erzielt als vor mehreren Decennien. Die Preise, das Arbeitslohn sind gestiegen, da bleibt der Preis für das Capital, der Miethspreis, selbstverständlich nicht zurück. Unter dem Drucke des Capitals leiden, das ist eine so geläufige Redensart geworden, daß sie sich auch den weitern Arbeiterschichten mitgetheilt hat und dort als Stichwort benutzt wird, um Mißgunst zu erzeugen und andern Zwecken zu dienen. Was wäre der Landwirth, was wäre der Arbeiter, wenn es nicht Capital gäbe! Eine Definition des Begriffes Capital ist schwierig und grade deshalb lassen sich an diesen Ausdruck Raisonnements der verschiedensten, der verkehrtesten Art knüpfen. Nach Stuart Mill ist die Eigenschaft des Capitals nichts Materielles, keine Eigenschaft der Dinge an sich, sondern etwas im Geiste des wirthschaftlichen thätigen Menschen Begründetes, durch dessen Willen Hervorgebrachtes. Als Capital haben wir nicht etwa bloß die Preussischen Thaler oder den Besitz von rentirenden Actien zu betrachten, sondern beispielsweise auch die höhere Fertigkeit eines Arbeiters, die Kundenschaft einer alten Firma, erworbene Kenntnisse eines Gelehrten u. s. w. Mit Recht sagte daher Schulze-Delitzsch in einer Versammlung der Maschinenarbeiter von Berlin, daß ohne Capital nichts in der Welt anzufangen sei. Jeder Arbeiter besitzt es in seiner Kraft, in seiner Fähigkeit; dieses Capital verringert sich aber mit der Abnahme seiner Kräfte und schwindet mit dem Eintritt des Todes. Aufgabe des Arbeiters ist es daher, wenn er gegen Frau und Kinder Verpflichtungen als Ernährer übernommen hat, über den Tod hinweg für dieselben Sorge zu tragen, durch Ansammlung eines bleibenden oder im Todesfalle fällig werdenden Capitals. Dazu bietet die moderne Zeit — und das ist ja der ungeheure Fortschritt der Neuzeit, gegen welchen viele vergebens die Augen verschließen wollen — Gelegenheit der mannigfachsten Art durch Ansammlung der kleinen Ersparnisse und Verzögerung derselben durch zuzuschreibende Zinsen, durch wohlorganisirte Versicherungs-Gesellschaften, bei welchen durch geringe Einzahlungen Anspruch auf ein Gelbcapital gewonnen wird, das im Falle des Todes an Stelle des bisher schaffenden Kraftcapitals tritt. Dazu gehören ferner die Kranken-, Unterstützungs- und Sterbefassen, wie sie überall bestehen, und indirect auch die Consum-Vereine, indem sie dazu beitragen, die Mittel zum Lebensunterhalte wohlfeiler zu beschaffen und daher eher, als es sonst möglich sein würde, den Arbeiter in den Stand setzen, wenigstens etwas zu ersparen, was ohne diese Wohlfeilheit nicht anginge. — Das Prebigen gegen das „Capital“, das Aufheben gegen die „Ausbeutung von Seiten des Capitals“ ist eins der verkehrtesten Symptome unserer Zeit. Welcher Industriezweig kann blühen ohne Capital? Ist die Gelegenheit zu besserem Arbeitsverdienste nicht grade in den Zweigen vorhanden, welchen sich das Capital in seiner mannigfachen Gestalt als Geld (Betriebscapital), als höhere Intelligenz von Seiten des Unternehmers, als größere Fabrikanlage mit Pensionklassen (Anlagecapital) zuwendet? Was würde aus dem Arbeiterstande werden, wenn das Capital sich schon von den industriellen Anlagen zu-

rückzöge, eingeschüchtert durch das in socialen Kreisen beliebte Schlagwort: „Nieder mit dem Capital!“ Fürwahr, der Unsinn kann nicht weiter getrieben werden, als dies in Arbeitercongressen einer gewissen Richtung geschehen ist. Dem Rufe „Nieder mit dem Capital!“ stellte daher Schulze-Delitzsch in jener eben erwähnten Versammlung mit Recht den Ruf: „Her mit dem Capital!“ gegenüber, denn nur dadurch kann die Arbeit blühen, nur dann kann der Arbeiter verdienen. Das Streben, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, ist ein vollberechtigtes, aber diese Klassen haben nicht das Privilegium, daß ihre Lage allein verbessert werden dürfte. Ein gleiches Streben ist für viele andere Klassen der menschlichen Gesellschaft eben so berechtigt. Ist die Sorge um das tägliche Brod, um die Zukunft nur bei „Arbeitern“ vorhanden? Finden wir in der ganzen Welt nicht Unvollkommenheiten, ja wir scheuen den Ausdruck nicht, Ungerechtigkeiten hinsichtlich der Höhe des Lohnes und des Verdienstes? Sind das grade die Besten, welche viel verdienen, die einen erstaunlich hohen Ertrag für ihre Thätigkeit erzielen? Sicherlich nicht. Frevel wäre es, sie zu beneiden und nach einer Gleichstellung aller zu streben, blöde Thorheit, sich unglücklich zu fühlen, weil andere mit geringern Fähigkeiten einen größern Erwerb erzielen. Die Arbeiterbildungs-Vereine haben eine hohe, eine wichtige Mission. Bildung, haben wir gesehen, ist ein Theil Capital. Nicht bloß die specifisch technische Bildung, der geschickte Handgriff für das bestimmte Fach, sondern auch das Hineintragen allgemeiner Bildung, das Erlauschen der in der Natur waltenden und schaffenden Kräfte, befähigt den Arbeiter, besser, intelligenter zu arbeiten. Daß damit auch Spuren von Verbildung, von sich überhebendem Dünkel zu Tage kommen, wer wollte das bestreiten? Das ist das Wesen jedes menschlichen Fortschritts, daß neben den Lichtseiten auch Schattenseiten nicht ausbleiben. Daß in derartigen Vereinen durchschnittlich politisch die äußerste Linke das Wort führt, das ist fürwahr nicht Schuld der Vereine an sich; die Indolenz, die Bequemlichkeit, das oft mangelnde Interesse der Mittelparteien für das öffentliche Leben ist der Mitschuld zu zeihen.

— Um den vielen Wünschen nach einer größeren Ausdehnung des Telegraphennetzes im Norddeutschen Bunde, als die zur Disposition stehenden Mittel gestatten, zu genügen, soll ein Plan in Erwägung gezogen werden, nach welchem Communen und Privaten, welche Anschlüsse an das Telegraphennetz wollen, die Propostion gemacht werden soll, die gewünschte Linie zu bauen und durch geeignete Personen den telegraphischen Betrieb verwalten zu lassen. Die Telegraphen-Verwaltung verpflichtet sich, solche Linien für die Hälfte des Kostenpreises anzukaufen und dieselben in gleichen jährlichen Raten in fünf Jahren zu bezahlen. Nach dieser Zeit soll die Linie Staatseigenthum werden. Bis dahin bleibt dem Erbauer derselben der Besitz und der Betrieb sowie auch die Einnahme aus der Beförderung der telegraphischen Depeschen. Die Telegraphen-Verwaltung will auch erbötig sein, die gewünschte Linie zu bauen, und verlangt nicht mehr dafür, als die Erstattung der Selbstkosten.

— In neuerer Zeit sind wiederholt Fälle vorgekommen, daß Geistliche sich mit Bittschriften, welche die vorzeitige Entlassung von Soldaten aus dem Militärdienst zum Gegenstand hatten, direct an den König gewendet, ohne daß zuvörderst der vorgeschriebene Weg zur Herbeiführung einer Entscheidung durch die zuständigen Behörden betreten worden ist. Deshalb veranlaßt nun der evangelische Oberkirchenrath, da eine derartige Einmischung der Geistlichen nicht angemessen erschien, durch eine Cirkularverfügung die Consistorien, die Geistlichen anzuweisen, daß dieselben sich derartiger Verwendungen, bevor nicht der geordnete Instanzenweg erschöpft ist, in Zukunft zu enthalten haben.

— Nach einer Berliner Correspondenz hält der im Bundeskanzleramt vorbereitete Entwurf des neuen Gewerbegesetzes die Concessionen für Preß- und Schankgewerbe streng aufrecht.

— Die hiesige Königl. Fortifikation steht wegen Ankaufs eines Grundstücks auf Neugarten Behufs Verlegung des Fortifikations-Bureaus in Unterhandlung. Der Kaufpreis soll 26,000 Thlr. betragen.

— Der Steuer-Inspector Herr Hoffmann ist zum Bezirks-Controllleur in Oldenburg designirt.

— Die Schulferien in Danzig ermangeln der rechten Ordnung und Uebereinstimmung, das ist schon mehrmals gerügt worden und das sieht man wieder in dieser Michaeliszeit. Da haben etliche Schulen vom letzten Donnerstage im September ab 1½ Wochen frei gegeben, andere ahmen den höhern

Schulen nach und geben erst vom 5. d. M. ab 1½ Wochen Ferien. Jene berufen sich auf die ihnen vorgeschriebene Ferienordnung, und vielleicht haben diese auch eine und ahmen nicht bloß nach, dann sind aber zwei verschiedene Ordnungen, aber keine Ordnung. Da diese Zeit zugleich die „Ziehzeit“ ist, wodurch viele Kinder auf mehrere Tage der Schule entzogen werden,*) so wäre es wohl am zweckmäßigsten, die Michaelisferien gerade mit der Ziehzeit zusammenfallen zu lassen. Da diese nun vom 1. bis 10. October dauert, so müßten auch die Ferien vom 1. October ab 1½ Wochen währen, aber übereinstimmend für alle Schulen. Dieses auch mit deshalb, damit befreundete Lehrer und befreundete Schüler der verschiedenen Schulen gleichzeitig frei haben. Es ist nicht gut, wenn eine Schule frei hat und die andere nicht, da kommen bei den Schülern leicht Verleutungen vor, und die Lehrer, die vielleicht gemeinsam eine Excursion und dergl. unternehmen möchten, können es nicht, weil ihre Ferien nicht zusammenfallen. Sind die Ferien der Lehrer und der Schüler wegen da, so sind sie auch so zu legen, daß sie Beiden auf die beste Weise nützen.

*) Auch die Lehrer müssen ziehen, da jetzt nur noch sehr wenige Dienstwohnungen haben.

— Unsere Schutzmannschaft ist jetzt mit einem neuen Signal-Instrument ausgestattet worden. Auf einem Ende desselben befindet sich die bisher gebrauchte Pfeife zu Noth- und Feuer signalen, auf der entgegengesetzten Seite ein Blas-Instrument ähnlich einer Mundharmonika, welches zum Abblasen der ganzen und halben Stunden dient. Der Ton ist keinesweges schlafstündend, und dürfte der Zweck, die Wachsamkeit zu kontrolliren, wohl für die allgemeine Sicherheit sehr förderlich sein.

— Morgen Abend wird die erste Sitzung des Gewerbe-Bereins stattfinden und Herr Mechaniker Jacobson den Cyclus der Vorträge eröffnen. Derselbe hat zum Thema „die gewerblichen Fortbildungsschulen“ gewählt, für welche Hr. J. sich stets sehr erfolgreich interessiert hat.

— Herr H. M. Herrmann läßt jetzt die Front seines Manufaktur-Bazars in der Langgasse durch kostbare Vergoldungen verzieren und die Sculpturen mit einem hellen Delanstrich überziehen, wodurch das Haus zu einem wahren Schmuckkästchen gestaltet wird. Die Maler- u. Arbeiten werden von Herrn Herrcke ausgeführt, die kostspieligen Glaserarbeiten sind von Herrn Fornée verfertigt, und dürfte namentlich die Herstellung des einfallenden Lichtes zu den bedeutendsten Arbeiten in diesem Genre gehören. Jede der Glasaufen des Schaufensters kostet 75 Thlr., der ganze Ausbau des Hauses wird auf 15,000 Thlr. berechnet.

[Beschwindelt.] In vielen Kreisen dürfte eine Nachricht über die japanische Gesellschaft, welche auch Danzig seiner Zeit besucht hatte, nicht ohne Interesse sein. Die Truppe hatte Jahre hindurch vorzügliche Geschäfte gemacht, in Kanada haben sich die Geschäftsführer derselben aber mit dem ganzen sauer erworbenen Gelde aus dem Staube gemacht.

— In einem Festungsgraben zu Neufahrwasser hat man in diesen Tagen ein neugeborenes starkes Knäblein mit einem Schädelbruche aufgefunden. Die unnatürliche Mutter ist zur Zeit noch unbekannt.

— Als Herr Domherr Nette am vergangenen Sonntag nach Abhaltung des Gottesdienstes von Rosenberg nach Langenau zurückkehrte, bemerkte derselbe auf der Chaussee unweit des Gasthauses genannt „Wigodna“ Blutspuren. Er stieg vom Wagen, verfolgte dieselben und fand seitwärts der Chaussee im Acker leicht verscharrt die Leiche eines jungen Mannes, dessen Körper mehrere Wunden zeigte. Wie bis jetzt ermittelt, soll zwischen den von der Militairgattung zurückkehrenden jungen Leuten verschiedener Dörfer ein Streit entstanden und der Entsetzte ein Opfer desselben sein.

— Jemand war wegen Hehlerei angeklagt und vom ersten Richter verurtheilt worden, weil er von dem Fleische eines gestohlenen Stück Vieh mitgegessen, obwohl er den unredlichen Erwerb desselben kannte. Der Criminal-Senat des Kammergerichts in Berlin hob dieses Urtheil auf, indem er annahm, der Thatbestand der Hehlerei könne in dem Essen des Fleisches nicht gefunden werden, weil die Verheimlichung die Fortexistenz der gestohlenen Sache voraussetze, die Möglichkeit hierzu aber mit der Vernichtung aufhöre.

— Es stellt sich jetzt heraus, daß die zur Auswanderung nach Schleswig-Holstein Verleiteten, nachdem sie dort ihre sämmtliche Habe aufgezehrt haben, von Seelenkäufern für die Regierung von Chili in Südamerika angeworben werden. Man kann nicht dringend genug vor diesem nichtswürdigen Menschenhandel warnen.

Königsberg. Ob schon nach dem Plane der preuß. Klassenlotterie nur 95,000 Loose ausgegeben werden, so hat sich doch hier ein Lotteriespieler gefunden, der im Besitze der Nr. 95,094 ganz bestimmt auf einen ansehnlichen Lotteriegewinn hoffte. Es giebt hier, wie überall, Geschäftsleute, die aus dem Lotteriespiel ein Gewerbe machen; sie kaufen mehrere Loose an und fertigen auf Grund dieser s. g. Antheilscheine aus, die sie an verschiedene Leute verkaufen. Auf solche Weise ist die Nr. 95,094 bei einem solchen hiesigen Geschäftsmanne in die Welt gekommen, freilich hat er diese Antheilscheine nicht auf Grund eines Originallooses mit der Nr. 95,094 fertigen lassen können, da ein solches nicht existirt, aber die Antheilscheine courstren, und daß dies der Fall, entschuldigt der Geschäftsmann, welcher dafür zur Rechenschaft gezogen worden ist, durch ein Versehen. Das Publikum möge auf derartiges Lotteriespiel mit größerer Achtsamkeit machen, wie leicht ist es nicht, daß aus einem Ganzen mit einem Mal $\frac{3}{4}$ oder $\frac{32}{16}$ entstehen.

Ortelburg, 5. Octbr. [Feuer.] Gestern Abend brannten in Willenberg, unserer Nachbarstadt, 36 Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Nebengebäuden ab. Die hiesige, in der Organisation kaum beendete Feuerwehr wurde telegraphisch um Hilfe ersucht und in Folge dessen auch unsere neue Saugspitze abgesandt, welche tüchtig gearbeitet haben soll. Unsere Feuerwehrabtheilung legte den drei Meilen langen Weg in 1¼ Stunde zurück, fand aber das Feuer schon zu sehr ausgebreitet.

Ein mecklenburgischer Hofbäcker.

In der Nähe des Städtchens G. im Lande Mecklenburg wurde vor Zeiten alljährlich eine große Eberjagd abgehalten, zu der sich auch der Landesherr auf ein Paar Tage einzustellen pflegte. Dieser hohe Besuch bildete für den loyalen Bäckermeister P. in selbigem Städtchen jedesmal das Signal, einen außergewöhnlich schönen Kuchen zu backen und denselben in das Hotel des Fürsten zu schicken. Gar manche Eberjagd war im Laufe der Jahre abgehalten, gar mancher Kuchen an die Adresse Sr. königl. Hoheit spedirt worden, als es einmal einem Bekannten des Bäckermeisters einfiel, diesen nach dem Erfolge seiner wohlthätigen Spenden zu fragen. Der Kuchenfabrikant fuhr bei dieser Interpellation wie aus einem Traume auf. Der Gedanke, daß es Jemand wagen könnte, einen Kuchen, der für Serenissimi Zunge bestimmt war, in seinen eigenen profanen Magen zu befördern, war bisher niemals in ihm aufgetaucht; er hatte stets mit inniger Wonne das Bewußtsein gehegt, den Landesvater mit einem besonderen Lederbissen erfreut zu haben, und jetzt wurde seine stille Zuversicht durch die leicht hingeworfene Bemerkung, daß auch Hofkuchnen gern Kuchen äßen, aus allen ihren Fugen gehoben. Was blieb ihm zu seiner Veruhigung übrig, als künftighin das süße Angebinde dem Landesvater persönlich zu überreichen!

Gedacht, gethan. Der Bäckermeister begab sich in das Hotel, wo er sich sofort von einer Lakaienschaar umzingelt sah, die sich bereit erklärte, die Weiterbeförderung des mitgebrachten Kuchens zu übernehmen. Aber Meister P. hatte die Warnung seines Freundes nicht vergessen und erklärte, während er die andringende Dienerschaft mit entschlossener Haltung abwehrte, daß er nur mit Sr. königlichen Hoheit zu thun habe und daher eine Audienz begehre. Nach einigem Hin- und Herreden wurde er gemeldet, und der Fürst erklärte sich bereit, den ehrsamem Bäckermeister und Schützenhauptmann zu empfangen. Bald öffneten sich die Flügelthüren des fürstlichen Gemachs und unter tiefsten Blicklingen schritt Meister P. hinein, um sich sofort mit folgender wohlstudirter Rede zu produciren:

„Herr Großherzog! Ich bin ein Bürger in G. und Bäcker von Profession, Hauptmann und Kommandur von unsrer Schützenzunft, 58 Jahr alt, nun mein lieber Herr Großherzog, ich krigte den finen Rükler (Kieker), daß bei Prinz Klock 4 in den G.'schen Thor kommen wollte, und ließ als Hauptmann und Kommandur meine Schützen, alle gekämmt und gestriegelt, mit Swerter und Flinten und Trummel wie Mustl uppmarschiren, aber wir laurten, wir läuwten (warteten), Herr Großherzog bis Klock 8: der Prinz fixirte (verirte) uns ehersame Zunft. Nun, Herr Großherzog, grüßen Sie ihn vielmals von mir, wir Beide sind ja nun bekannt geworden, und sagen Sie ihm, daß für die Folge meine Schützen nicht wieder aufmarschiren werden.“

„Schon gut, mein lieber P.“, tröstete ihn der Fürst, „es soll Alles besorgt werden. Aber sagen Sie mir, haben Sie sonst noch etwas vorzutragen?“

„Herr Großherzog!“ lautete die Antwort, „ich habe hier eigenhändig einen Kringel gebacken, den Sie ganz allein aufessen sollen, nehmen Sie solchen von mich an!“

„Aber, mein guter P., der Kringel ist ja zu groß für mich, während meines kurzen Aufenthaltes hier kann ich denselben gar nicht aufzehren.“

„Herr Großherzog, wenn es denn nicht anders is, essen Sie so viel, wie Sie mögen, das Uebrige schicken Sie Ihre Kinnings nach S., die Post nimmt von Sie kein Postgeld.“

„Schon gut, ich will es so machen. Der Kuchen steht übrigens recht lecker aus, ich möchte ihn sogleich probiren, wenn ich ein Messer zur Hand hätte.“

Der Bäcker nahm sein Taschenmesser aus der Hosentasche und keilte ein gehöriges Stück heraus, das er mit den Worten überreichte: „Herr Großherzog, Sei heßt nicht mal ein Messer in der Tasche; da müssen doch die bunten Jungs, die haufen rumloopen, für sorgen. Wünsche guten Appetit, wohl bekomms ud ihre Kinnings! Adieu!“

Einige Wochen nach dieser Audienz saß der Bäckermeister mit mehreren Bekannten beim Glase Bier, als der Briefträger des Orts in die Gaststube trat, um ihm einen Brief mit großem Regierungssiegel einzuhandigen, für den er nicht weniger als sechs Thaler zwölf Schillinge verlangte. Meister P. war Anfangs nicht gewillt, ein so monströses Porto auf seine Kasse zu übernehmen; da aber das Schreiben mit dem Regierungssiegel versehen war, so überwand er in loyalem Respect alle pecuniären Bedenken und zahlte. Das Siegel wurde gelöst und mit Hilfe der Brille folgendes Schreiben entziffert:

„Se. königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Bäckermeister P. zu G. Allerhöchst hiermit zum Hofbäckermeister zu ernennen, und ist das großherzogliche Stadtgericht daselbst angewiesen, demselben die erforderlichen Insignien auszuliefern.“

Gegeben zc. zc.“

Meister P. schaute etwas verblüfft darenin, während seine Umgebung ihn mit endlosen Gratulationen überhäufte und ihm nicht unendlich zu verstehen gab, daß der Empfänger des erwähnten Titels jedenfalls die ihm widerfahrne Ehre durch ein splendides Festmahl feiern müsse. Dem Bäcker stand der Anglistischweiß auf der Stirn. Ein Titel, der die Zahl seiner Kunden nicht um einen vermehrte und obendrein volle sechs Thaler zwölf Schillinge kostete! Und nun noch gar ein kostspieliger Schmaus, den er gar nicht umgehen konnte! „Dat kann nich darup stahn!“ murmelte er für sich und verließ in äbelster Laune die Gaststube. (Schluß folgt.)

Bermischtes.

— Von Helgoland sind erschütternde Schilderungen über die Explosion einer Naphtha-Ladung des englischen Schiffes „Tom Volkes“ eingegangen. Das Schiff war auf der Fahrt nach Petersburg begriffen und führte nicht weniger als 770 Fässer jenes so leicht entzündlichen Materials an Bord. Ungefähr 48 Meilen NW. von Helgoland erfolgte die Explosion, welche zunächst der Mannschaft das Bewußtsein raubte. Man sah sofort, daß an eine Löschung der in Brand gerathenen inneren Räume nicht gedacht werden könne, hieb dem Mast um und richtete in fliegender Eile eine Art Gerüst her, das, in's Wasser geworfen, mehreren von der Mannschaft als Halt während des Schwimmens zu dienen hatte. Andere hielten sich eine Zeit lang an schwimmenden Verdeckstrümmern über Wasser, als die Flammen wohl gegen 300 Fuß hoch in die Luft prasselten und die ganze flammende Ladung des Schiffes in festem Zustande oder als schwimmendes Del sich über die Wogen auszubreiten begann. „Mancher arme Schwimmer“, heißt es in dem Bericht, „wurde von dem schwimmenden Feuer ereilt und doppeltem Tode überliefert.“ Abend und Nacht hindurch riefen die drei Ueberlebenden um Hilfe, bis endlich ein Schiff in Sicht kam und Boote zur Rettung aussetzte.

[In Mählein a. d. R.] hat vor einigen Tagen eine Frau das 28ste Kind geboren.

— Vor einem Gasthause in Wien war ein Bäckerlein bemüht, ein großes Faß Most abzuladen, und beging die Unvorsichtigkeit, dasselbe stark zu rütteln. Durch diese Manipulation wurde die junge Kraft des Weines aus dem Schlummer geweckt — er sprengte seine Bande — mit einem Knall slog der Spund hoch in die Luft und eine armbide Mostfontaine begoß alle Umstehenden im Umkreise von 10 Schritten. Drei alte Weiber fielen aus Schreck dabei in Ohnmacht.

— Am 11. November wird in Bozen (Tyrol) die exklusive Feilbietung einer auf 2600 fl. geschätzten Realität vorgenommen. Die Schuldbforderung beträgt 1 fl., sage Einen Gulden österr. Währ.

[Spanische Anekdoten.] In den jüngsten Tagen erzählte eine Persönlichkeit der diplomatischen Welt, welche längere Zeit in Madrid domicilirt hatte, eine Reihe ergötzlicher Geschichten aus dem Hofleben der Königin Isabella, von denen die folgenden in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen. Isabella befand sich zum ersten Male in gesegneten Umständen, als von unbekannter, aber leicht zu errathender Seite ein düsteres Gerücht über den Ausgang ihrer bevorstehenden Entbindung in Madrid verbreitet wurde. Es hieß, in der Kirche San Isidore habe der Priester, der die erste Frühmesse am Hochaltäre gelesen, im Tabernakel ein todttes Kind, eine Krone auf dem Haupte, gefunden, und auf Anrufung des heiligen Isidor, als Patron der Kirche, sei der Spul plötzlich verschwunden. Man deutete die räthselhafte Erscheinung auf eine Fehlgeburt Isabella's, und bei Hofe, wohin das Gerücht auch gedrungen und mit Schrecken aufgenommen worden war, fanden sich schon Leute, welche tröstenden Rath wußten. In der genannten Kirche stand die prächtig geschnitzte Statue des heiligen Isidor, dem einer der früheren Herrscher in frommer Anwandlung diamantne Hofenknöpfe geschenkt hatte. In späteren Jahren machte die geldbedürftige Regierung bei dem hölzernen Heiligen eine Anleihe und nahm ihm die kostbaren Hofenknöpfe weg. Die geistlichen Rathgeber bei Hofe meinten jetzt, die Erscheinung des todtten Kindes im Tabernakel deute auf den Zorn des heiligen Isidor, der seinen entliehenen Schmuck wieder zurückfordere. Wenige Tage später wurde der von den Jesuiten kundgegebene Wunsch des Heiligen erfüllt, und St. Isidor trug abermals seine diamantnen Knöpfe. — Ein höherer Staatsbeamter, der wegen Unterschleiss entlassen worden war, ging während des Pronunciamentios vom Jahre 1860 zu Ortega über, brannte diesem mit einer Kasse durch und kam nach Madrid, wo man solches Verdienst anerkannte und den doppelten Dieb zum Director der Feuerlösch-Anstalten der Hauptstadt machte. Der neue Director erinnerte sich des alten spanischen Sprichwortes: „Wenn es in Spanien brennt, so brennt es vier Tage“, und verkaufte eines schönen Morgens alle städtischen Feuerpfeifen. Zur Verantwortung gezogen, erklärte er, sein religiöses Gefühl verbiete ihm, dem Feuer, als Strafe des Himmels Einhalt zu thun. Dafür erhielt der religiöse Dieb den reinen Empfangnis Marias gewidmeten Orden des heiligen Karl, der die in unserem Falle sehr bezeichnende Devise trägt: „Virtuti et merito“ (der Tugend und dem Verdienst).

— Von dem vielgenannten Palast-Intendanten der vertriebenen Königin von Spanien wissen wir einiges Nähere zu erzählen: „Marfori ist ein lustiger Bruder aus der Schule seines Landsmanns Gil Blas. Er hat alle Metiers durchgemacht, bevor er auf den Vertrauensposten erhoben wurde, welchen er jetzt bekleidet. Er ist Soldat, Geschäftsmann, Chorist bei der italienischen Oper von Madrid und Marine-Minister gewesen. Es fehlt ihm nicht an vornehmer Verwandtschaft, denn er hat die Nichte des Marschalls Narvaez geheiratet. Wie man sagt, wäre er nicht schön, und wäre sogar sein Gesicht einigermaßen von Blatternarben entstellt; aber er hat bezaubernde Augen, und es scheint, daß diese Eigenschaft kein Fehler ist, wenn man Intendant am spanischen Hofe sein will.“

— Im Interesse der Frauen, die für Wahlberechtigung des weiblichen Geschlechtes agitiren, sei folgendes Geschichtchen aus Amerika erzählt. Zwei amerikanische Dämchen wurden, auf der Landstraße dahinfahrend, am Schlagbaume zur Bezahlung des Chauffeegeeldes angehalten. „Wie viel“, fragte die eine. — „Fünzig Cents für Mann und Pferd“, lautete die Antwort. — „Dann bezahlen wir gar nichts, denn wir sind zwei Mädchen und das Pferd ist eine Stute!“ und fuhren lachend in schnellem Trabe davon.

Kirchl. Nachrichten vom 28. Sept. bis 5. Octbr.

St. Peter u. Paul. Getauft: Kürschnermstr. Krampert Sohn Adam Hermann Gustav. Kaufmann Weidner Tochter Margaretha Wilhelmine Elisabeth. Malermstr. Hardegen Tochter Anna Margaretha. Tischlermstr. Bolze Tochter Johanna Marie Wilhelmine.

Aufgeboren: Kaufmann Carl Ed. Rodenacker mit Zftr. Rose Nath. Kindfleisch. Seefahrer Peter Erdmann Karowski mit Zftr. Nath. Adelheid Breier.

St. Elisabeth. Getauft: Dr. Leut. Hertell Sohn Theodor Carl. Zeugeldweber Jilich Sohn Carl Eugen. Hautbaist Seeger Sohn Felix Johannes August. Trompeter Wohlgefahr Tochter Clara Marie Helene. Sergeant Ruz Sohn Wilhelm August.

Aufgeboren: Reservist Gottfr. Fialitzki mit verw. wittw. Auguste Symantowicz in Gr. Tauertsee.

Gestorben: See-Leut. Büttner Sohn Leopold, 5 J., Scharlachfieber. Musikf. Jos. Czarnetzki, 23 J., Typhus. Unteroffizier Schäfer, Tochter Valenta Hedwig, 5 J. 1 M., Brustentzündung.

St. Barbara. Getauft: Schiffsbaumeister Devrient in Grobdeich Sohn Albert Otto Eduard. Oberkahnischer Wölke in Kurzebrack Sohn Friedrich Carl Michael. Maurergef. Jech Sohn Carl Eugen. Schmiedeges. Schaddach Tochter Emilie Martha Therese. Zimmergef. Neumann Tochter Josephine Caroline Johanna. Schneidermstr. Löwle Tochter Bertha Auguste Louise.

Aufgeboren: Schiffszimmergef. Adolph Zul. Alteskewitz in Kratau mit Zftr. Renate Florent. Philipp in Heubude. Schlossergef. Friedr. Wilh. Kiel mit Zftr. Rosette Maria Polinski.

Gestorben: Eigenkätner-Frau Maria Nitsch, geb. Ehler in Heubude, 36 J., Schwindsucht. Hofbesitzer Hellwig in Gr. Waldorf Tochter Dorothea Mathilde, 19 J. 11 M., Typhus. Segelmachermstr. Hilgard Tochter Martha Helene Elisabeth, 4 M. 24 T., Abzehrung. Bäckermstr. Hilbrandt Tochter Emilie Auguste Minetta, 1 J. 5 M. 8 T., Gehirn-Entzündung. Töpfergef. Uswald Tochter Johanna Maria Miramba, 2 J. 9 T., Krämpfe.

Heil. Veitnam. Gestorben: Galtm. de Beer in Karczgen Tochter Clara Catharina, 10 M., Durchbruch der Zähne. Rentier Zoost in Langefuhr Sohn Friedrich Wilhelm, 10 J. 7 M., Scharlachfieber, Typhus und Blutsturz. Müllermstr. Knuth in Brentau Tochter Mathilde Marie Ferdinande, 2 J. 7 M., Scharlachfieber.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Kubhauer Schlichter Sohn Bruno Friedrich Gabriel Nikolaus. Weichseloortje Gerth Tochter Margarethe Auguste.

Gestorben: Dampfboot-Maschinist Lau todigb. Sohn.

Meteorologische Beobachtungen.

6	4	341,29	+ 10,5	Süd klar, hell u. klar.
7	8	341,01	5,0	do. hell u. wolfig.
12		340,47	10,4	Süd lebhaft, hell u. diefig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 7. October 1868.

Bei etwas besserer Kauflust konnten am heutigen Markte 250 Last Weizen Abfag finden; die bezahlten Preise sind für hellbunte und bunte Sortungen unverändert, für feine und auch weiße Sorten dagegen nur schwach behauptet anzunehmen. Verkauft ist: feiner, heller 134. 134/35th. \mathcal{L} 585.580; 133. 132/33. 131th. \mathcal{L} 575; hellbunter 133/34. 134. 135th. \mathcal{L} 572 $\frac{1}{2}$. 570; 132. 133th. \mathcal{L} 562 $\frac{1}{2}$. 560; bunter 133/34. 133. 132th. \mathcal{L} 560. 550; rother 142th. \mathcal{L} 545; gewöhnlicher 128th. \mathcal{L} 540; 133th. \mathcal{L} 530 pr. 5100 th.

Roggen unverändert; 131/32. 130/31th. \mathcal{L} 411. \mathcal{L} 410; 131. 130. 129. 128/29th. \mathcal{L} 408; 131. 125 bis 126th. \mathcal{L} 403; 129. 125th. \mathcal{L} 400; 125th. \mathcal{L} 398 pr. 4910 th. Umfag 30 Last. — Nach gestrigem Börsenschluß wurden noch einige angelommene Ladungen ca. 90 Last 130. 128/29. 128th. zu einem unbekanntem Preise, wahrscheinlich \mathcal{L} 410 pr. 4910 th. verkauft. Gerste, große 115/116th. \mathcal{L} 378; kleine 104 bis 105. 100th. \mathcal{L} 360 pr. 4320 th.

10 Last Hafer bedangen \mathcal{L} 225 pr. 3000 th. Erbsen mattr; kleine Partien erreichten \mathcal{L} 438. 435. 432 pr. 5400 th.

Spiritus heute \mathcal{R} 17 $\frac{1}{2}$ pr. 8000% verkauft.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Baruch u. Schubert a. Berlin, Bernstein a. Elberfeld, Dittmann a. Prag und Logath a. Hamburg.

Hotel du Nord.

Die Kaufl. Wiens a. Berlin u. Heiber a. Koczlowo. Frau Rentier Giehne a. Marienburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Schulz a. Berlin, Rau a. Cöln a. R., Laffer a. Königsberg u. Hoffmann a. Bromberg. Insp. Döring a. Berlin.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. v. Koczlowski n. Familie a. Bychaw v. Koczlowski n. Familie a. Neubess v. König a. Glatz. Die Kaufl. Jansen a. Magdeburg, Jacobson a. Königsberg, Wittenstein n. Familie a. Marienburg u. Schirmer a. Charlottenburg. Die Lehrer Hilbrandt u. Straube a. Elbing u. Gortz a. Bütow. Frauendant Freitag n. Sohn a. Elbing.

Städtisches Leihamt.

Der Geschäftsbetrieb im neuen Leihamtsgebäude auf dem Wallplaz (leger Thorplaz) beginnt Freitag, den 9. October, Morg. 8 Uhr. Das Curatorium.



Zu der am 17. October c. beginnenden Hauptziehung der Königl. Preuss. Lotterie,

der anerkannt vortheilhaftesten, in welcher unzweifelhaft 150,000 Thlr. rc. gewonnen werden müssen, habe ich noch eine kleine Anzahl Loose von, wie bekannt, überraschender Treffsähigkeit abzulassen. Bestellungen per Posteingahlung oder gegen Postnachnahme sehr, da der Vorrath dieser vorzüglichen Sorte ein sehr beschränkter, baldigst entgegen und berechne ich:

$\frac{1}{16}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Loos Antheil

mit 4 \mathcal{R} th: 7 \mathcal{R} th: 25 \mathcal{S} gr: 15 \mathcal{R} th: 20 \mathcal{S} gr: 31 \mathcal{R} th: 10 \mathcal{S} gr:

Stettin.

G. A. Kaselow, Mittwochstraße 11—12.

Walter's Hotel.

Dr. Leut. im großen Generalstab v. Tschudi aus Berlin. Gutepächter Reitzke a. Parschütz. Frau Geh. Finanzrätthin Hüpeden n. Fam. aus Hannover. Die Kaufl. Voigt a. Brandenburg u. Köffel a. Königsberg.

Hotel de Thorn

Die Baroninnen Frau v. Brandt u. Frau v. Hellmuth a. Culm. Die Prediger Friebe a. Carthaus u. Fischer a. Smazin. Candidat Hildebrandt a. Tempz. Lehrer Günther a. Berlin. Portepce-Fabrikant Nipel a. Culm. Die Gut. bei Montag a. Holdrupp u. Cyphal a. Heesen. Ober-Insp. Lütje a. Aurich. Die Kaufl. Vermum a. Berlin, Gebhardt a. Leipzig u. Haberlah a. Dessau.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des hier selbst verstorbenen Kaufmanns **Albert Alexander Fademrecht** etwas verschuldet, werden aufgefordert, an mich als Bevollmächtigten der Erben die Schuld zu berichtigen. Ebenso mögen Diejenigen, welche noch Ansprüche an den Nachlaß haben, sich dieserhalb behufs ihrer Befriedigung an mich wenden.

Danzig, den 5. October 1868.

Weiss,

Justiz-Rath

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 8. Octbr. (1. Ab. No. 14.)

Gastspiel des Herrn **Jottmayer** vom Hof-Theater zu Hannover. **Der Barbier von Sevilla**. Komische Oper in 3 Acten, nach dem Italienischen, von S. Kollmann, Musik von J. Rossini. — **Vier Einlagen** gesungen von Fr. Lehmann und Fr. C. Eitner. „Figaro“ — Hr. Jottmayer, als Gast.

Emil Fischer.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt.

von **Hertzberg**,

Hof-Rath.

Dr. Menzel,

Sundegasse No. 126,

in der Nähe des Stadthofs.

Sprechstunden von 9—10 und von 2—3.

Ein Weinhaus ersten Ranges

in Bordeaux sucht tüchtige Agenten. Glänzende Stellung. Beste Referenzen erforderlich. Franzierte Offerte sub 102 an die Zeitungs-Annoncen-Expedition von **Sachse & Comp.** in Stuttgart.

Ich warne hierdurch Jedermann, von meinem Manne, dem Oberfeuermann **Krause** Sachen zu kaufen, oder in Verwahrung zu nehmen, da derselbe mich böswillig verlassen, und Sachen mitgenommen hat, die mir als Pfand anvertraut sind.

Louise Krause, geb. **Hirth**.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von **August Hoffmann**, Heil. Geistgasse. 26.

Mitleser zur Ostsee-Zeitung werden gesucht Hätergasse No. 16, parterre.